

Material dienst

Inhalt

Die Bibel als Traumbuch? Zur Frage einer psychoanalytischen Hermeneutik

Der Königsweg zum Unbewußten
im Horizont hermeneutischer
Traditionen

Vergessene Sprache – wieder zu
findender Sinn

E. Bloch: Tagtraum eines messia-
nischen Reiches – ohne Gott
Das Wort und die Träume

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

HINDUISMUS

Damals Jesus Christus – heute
Guru Maharaj Ji
Neues von Guru Maharaj Ji und
seinen Premies

MATERIALDIENST

Pharisäer und Zöllner

BEOBACHTUNGEN

Glaubenstraining

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen



18

37. Jahrgang
15. September 1974

Die Bibel als Traumbuch? Zur Frage einer psychoanalytischen Hermeneutik

Haben wir in absehbarer Zeit mit der Ausformung einer eigenen psychoanalytischen Bibel-Exegese zu rechnen, so wie in ähnlicher Weise einmal die Existenztheologie ihre „existentiale Hermeneutik“ entwickelt hat? Nach einem Artikel in der Februar/März-Nummer 1974 der Monatszeitschrift für Arzt und Seelsorger, Erzieher, Psychologen und soziale Berufe «Wege zum Menschen», die sich bereits mehrfach in dieser Richtung geäußert hat, stehen wir jedenfalls unmittelbar vor einer „Ergänzung oder besser Neuorientierung der bisherigen Methode der historisch-kritischen Forschung auf Grund der gemachten Erkenntnisse der Tiefenpsychologie“. Eine „Erweiterung“ der historisch-kritischen Auslegungsmethode in der Theologie um die „tiefenpsychologische Dimension“ könne geradezu als notwendig bezeichnet werden. Wie immer es damit stehen mag, sicher sein dürfte, daß mit einem solchen Anspruch einer neuen Hermeneutik das vieldiskutierte Problem des Nebeneinanders von Seelsorge und Psychotherapie in ein neues Stadium treten müßte.

Hält man sich auf der Seite der Psychotherapie an die von Sigmund Freud begründete Psychoanalyse, so wird man sich erinnern, daß, was sich da zu einer Art von innerweltlicher „Konkurrenz“ zur herkömmlichen Seelsorge herausgebildet hat, in seinen Anfängen durch eine schroffe Absage an religiöse Traditionen bestimmt war. Mag in der Religionskritik der Psychoanalyse noch so viel Dynamik aus verdeckten religiösen Antrieben am Werk gewesen sein: Chronistenpflicht gebietet festzuhalten, daß Freud, wie er sich selbst verstand, in der Religion bestenfalls eine Art „universelle Zwangsneurose“ sah, eine „Illusion“, die einmal ihre psychische Funktion gehabt haben mochte, der er zu seiner Zeit aber keine Zukunft mehr zusprechen konnte.

Die alte Psychoanalyse hat sich schon bald in verschiedene Schulen aufgespalten. Auf Zeiten heftiger Fehden folgte eine Zeit, in der man die provozierendsten Thesen (Rolle der Sexualität!) „aus dem Schaufenster“ nahm, folgte eine mehr oder weniger eklektische Vielfalt und damit ein Klima, in dem auch das Verhältnis zwischen Seelsorge und Psychotherapie einiges an Spannung verlor. Bis vor kurzem noch war der Stand der Dinge etwa der, daß man in wachsendem Maße die eigene Bereitschaft zur Zusammenarbeit erklärte, aber dann letztlich doch auf einer gewissen Arbeitsteilung bestand. Man wollte sich – je nach Kompetenzen – gegenseitig zu Rate ziehen, man dachte daran, sich den einen oder anderen Klienten zuzuschicken, so ähnlich wie sich praktische Ärzte und Fachärzte einzelne Patienten zuschicken, gelegentlich wohl auch mit der Sorge, ob man sie auch wieder bekomme. Zur gleichen Zeit aber schien es immer fraglicher zu werden, ob es bei einer solchen Zusammenarbeit ohne Grenzüberschreitungen abgehen könne, ob eine solche säuberliche Abgrenzung auf die Dauer wirklich praktikabel sei.

Bis dahin aber handelte es sich um „Grenzgeplänkel“, die das Feld der praktischen Theologie betrafen, die „Verkündigung“ der Kirche aber kaum zu berühren schienen. Die neue Situation, die mit der Forderung nach einer „psycho-

analytischen Exegese“ gegeben ist, läßt sich am besten mit einem Wort von Joachim Scharfenberg wiedergeben, der sich schon seit einiger Zeit zu der Überzeugung bekennt, daß die psychoanalytische Begrifflichkeit uns helfen könne, die Bibel, ihre Vorstellungen, ihre Zeichen und Symbole für unsere Zeit besser und verständlicher auszudeuten. Was auf uns zukomme, sei nun, daß die psychoanalytischen Überlegungen „gleichsam im Zentrum des hermeneutischen Problems ansetzen“.

Die Bibel selbst soll neu, nämlich psychoanalytisch gelesen werden. Bei näherem Zusehen gibt es sie im einzelnen längst, die „Psychoanalytischen Interpretationen biblischer Texte“ (so der Titel einer 1972 von Yorick Spiegel herausgegebenen und eingeleiteten Sammlung, die im übrigen auch die umfassendste Bibliographie zu unserem Thema enthält). Wie es dazu kam, kann auch hier am ehesten ein Blick auf die Entwicklung lehren: Die Psychoanalyse begann einmal als eine zu therapeutischen Zwecken unternommene Erforschung und Erhellung jenes „Unbewußten“, von dem, zu keinem geringen Teil, auch unser bewußtes Leben mitbestimmt werde. „Via regis“, Königsweg zur Kenntnis dieses Unbewußten, schien Freud die Deutung unserer Träume zu sein. Von den Träumen, die gewissermaßen die „Mythen“ der individuellen Seele sind, kam man, auf der Ebene der Kultur- und Religionsgeschichte, zur psychoanalytischen Deutung der Mythen und Religionsinhalte als den „Tagträumen“ der Völker. Daß man bei dieser Ausweitung des psychoanalytischen Wissensdranges auch auf die Bibel stieß, geschah schon recht früh, und man kann sich nur wundern, daß die Ergebnisse dieses „Zusammenstoßes“ lange Zeit so wenig Aufmerksamkeit gefunden haben.

Inzwischen soll der Umstand, daß Träume in der Regel „gedeutet“ werden wollen, so wie man sich von jeher um ein rechtes Verstehen der Bibel eigens zu bemühen hatte, den Vergleichspunkt abgeben. „Hermeneutik“ heißt der gemeinsame Nenner, auf den beides gebracht werden soll, historisch-kritische Bibelforschung wie die psychoanalytische Rückführung der Träume auf das „eigentlich Gemeinte“.

Der Königsweg zum Unbewußten im Horizont hermeneutischer Traditionen

Den Titel „Die Traumdeutung“ trug in der Tat auch das erste große Werk von Sigmund Freud aus dem Jahre 1900, mit dem sich die Psychoanalyse recht eigentlich eingeführt hat. Als Ziel steuerte dieses Buch, in dem sich im Keim nahezu alle Motive der Psychoanalyse finden, die Entwicklung einer bestimmten Auslegungsmethode an. Daß diese Methode oder „Technik“, wie Freud sich ausdrückte, in bestimmten hermeneutischen Traditionen steht und daß sich gewisse Spuren bis zur Kabbala, der jüdischen Mystik, und zum Talmud zurückverfolgen lassen, ist, vor allem von Weggefährten Freuds, schon von Anfang an bemerkt worden (zusammenfassend vor allem: David Bakan, Sigmund Freud and the Jewish mystical tradition, 1959). Alle Versuche, psychoanalytische Traumdeutung im Horizont hermeneutischer Traditionen zu sehen, haben ihr Recht, wenn auch historisierendes Ableiten uns nicht der Wahrheitsfrage, der zu stellenden Frage nach ihrer Verlässlichkeit enthebt.

Geht man über Kabbala und Talmud bis zur Bibel selbst zurück (grundlegend: Ernst Ludwig Ehrlich, *Der Traum im Alten Testament*, 1953), so wird man sich leicht vergegenwärtigen können, daß Altes und Neues Testament voll sind von Träumen, Visionen und anderen Erfahrungen traumähnlichen Charakters, ohne daß sich deshalb das Buch im Ganzen seiner inneren Vielfalt auf diesen Charakter reduzieren ließe. Die Bibel berichtet nicht nur von Träumen und Visionen, sie hat auch schon ihre eigenen „Traumdeuter“ (Josef, Daniel). Und schließlich äußert sie sich auch in der ganzen Spannweite der Beurteilung dieser Phänomene, wie sie dann der Talmud (Traktat Berachoth 55 a ff) in den Blick nahm: einerseits „die Träume reden Eitles“ (Sacharja 10, 2), andererseits 4. Mose 12, 6: „Und im Traume werde ich (Gott) mit ihm reden . . .“

Die Einsicht, daß nicht alle Träume von gleichem Gewicht sind und daß man sie auch in ihrer Deutbarkeit nicht alle über einen Kamm scheren sollte, war im ganzen Altertum weit verbreitet (zu Homer vergleiche man etwa *Odyssee* 19. Gesang 560 ff). In Gegensatz dazu stellte sich Freud schon mit dem ersten Satz seiner „Traumdeutung“. Er versprach nämlich, den Nachweis zu erbringen, daß es eine psychologische Technik gebe, die es gestatte, Träume zu deuten, und daß bei Anwendung dieses Verfahrens *jeder* Traum sich als ein sinnvolles psychisches Gebilde herausstelle, das an angebbarer Stelle in das seelische Treiben des Wachseins einzureihen sei. Schon hier könnte man sich fragen, ob der Auslegungszwang, den Freud sich damit selbst auferlegte, nicht viel von der oft beobachteten Künstlichkeit seiner „Technik“ mitverursacht habe. (Möglicherweise hat sich bei Freud aber auch nur auf den Traum „verschoben“, was in den Traditionen kabbalistischer Exegese einmal der Bibel im ganzen galt, nämlich die Bereitschaft, in jedem Wort, ja sogar in jedem Buchstaben Anspielungen auf einen bestimmten Sinn finden zu wollen.)

Eindeutiger auf der Linie alter hermeneutischer Traditionen, die einem gegebenen Text jeweils „mehrfachen“ Schriftsinn zuschrieben, finden wir aber einen anderen Aspekt der Freudschen Technik: Der Traum sagt, was er „eigentlich“ sagen wollte, nicht direkt, sondern nur verschlüsselt. Während die spiritualisierende Hermeneutik früherer Zeiten den gesuchten Sinn aber meist in den höheren Regionen abstrakter Begrifflichkeit ansetzte, gräbt Freud eher in der entgegengesetzten Richtung. Inhalt der Träume sind Erinnerungen aus der Kinderstube, die dem wachen Bewußtsein des Erwachsenen und den Moralvorstellungen, die ihm die Gesellschaft aufgedrängt hat, anstößig wären. Unser moralisches Ich, das auch im Schlaf keine Ruhe gibt, verhindert als „Zensor“, daß uns diese Erinnerungen in direkt lesbarer Weise erreichen. In verzerrter Weise verschaffen sie sich dennoch Ausdruck und damit eine mehr oder weniger phantastische „Wunscherfüllung“. Zur Formel geronnen heißt das: „Der Traum ist die (verkleidete) Erfüllung eines (unterdrückten, verdrängten) Wunsches.“

Der „Traumdeutung“, die sich den „manifesten“ Trauminhalt vornimmt, um ihn „bis zur Kenntlichkeit“ zu verändern, entspricht in gegenläufiger Richtung die „Traumarbeit“, die den „latenten“ Text zuvor so verschlüsselte, daß er die „Zensur“ zu passieren vermochte. Das Raffinement, mit dem der dem Traum zugrunde liegende Wunsch dabei vorgeht, hat allerdings den Verdacht nahegelegt, es könnte sich bei dem ganzen Prozeß auch um die auf diesem Wege wieder-

entdeckte Intelligenz des Analytikers handeln, die dieser spiegelbildlich verkehrt in das Traumgeschehen hineinprojiziert hatte. Auffallend ist in jedem Fall ein gewisses Mißverhältnis zwischen dem Aufwand an listenreichem Scharfsinn, den „unbewußte“ Triebkräfte in die Traumarbeit investieren sollen, und der Monotonie, mit der am Ende der immer gleiche Ödipus-Komplex aus dem elterlichen Schlafzimmer zutage treten muß. Einer der besonnensten Kritiker, der Schweizer Psychiater M. Boss, fand denn auch (in: Der Traum und seine Auslegung, 1953), mit der Freudschen Technik lasse sich aus einem manifesten Trauminhalt offensichtlich alles rekonstruieren, was dem Traumdeuter gerade beliebe, „auch dies zum Beispiel, daß jedem Traum ein infantiler Triebwunsch zugrunde liege“. Sehr viel klarer geworden sind die Verhältnisse nicht, seit sich eine Vielzahl psychoanalytischer Schulen herausgebildet hat, von denen eine Zeitlang jede einzelne darauf bestand, das einzig wahre Verständnis der Traumsprache zu besitzen.

Vergessene Sprache – wieder zu findender Sinn

Die letzte Epoche, die sich vor Freud für das Traumphänomen wie für die „Nachtseite“ des Lebens überhaupt interessiert hatte, war die Romantik gewesen. Freuds Zugang war eher der eines Wissenschaftlers des 19. Jahrhunderts, der im Geist unbestechlich nüchterner Wissenschaftlichkeit zur endgültigen „Aufklärung“ dieser im Grunde so zweifelhaften Gegebenheit beitragen wollte. Und doch kann man fragen, ob bei Freud der „romantische“ Stoff nicht an mehr als einer Stelle die rationalistische Erklärung überwältigte, ob die „positivistische“ Ernüchterung wirklich gelang, ob es zu einem wirklichen Aufwachen kam, oder ob nicht die Übergänge zwischen bestimmten Träumen und ihrer Deutung allzu fließend geblieben sind. So zu fragen liegt vor allem nahe, wo die Traumdeutung das Sprechzimmer des Neurosenarztes verläßt und sich zu allgemeiner Mythen- und Religionskritik ausweitet.

Auch diese Ausweitung findet sich bereits in der „Traumdeutung“ angelegt: die Symbolik, in die die Traumarbeit ihre Inhalte verkleide, gehöre nicht dem Traum eigens an, sondern dem „unbewußten Vorstellen speziell des Volkes“. Sie sei in der Folklore, in den Mythen, Sagen, Redensarten, in der Spruchweisheit und in den umlaufenden Witzen eines Volkes vollständiger als im Traum aufzufinden. Das Träumen im ganzen sei ein Stück Regression zu den frühesten Verhältnissen des Träumers, ein Wiederbeleben seiner Kindheit. Hinter dieser individuellen Kindheit werde uns dann aber auch ein Einblick in die Entwicklung des Menschengeschlechts versprochen, von der die des einzelnen tatsächlich eine abgekürzte, durch die zufälligen Lebensumstände beeinflusste Wiederholung sei. Und Freud sah sich zu der Erwartung veranlaßt, durch die Analyse der Träume zur „Kenntnis der archaischen Erbschaft des Menschen“ zu kommen. Es scheine, daß Traum und Neurose uns mehr von den „seelischen Altertümern“ bewahrt hätten, als wir vermuten konnten, so daß die Psychoanalyse einen hohen Rang unter den Wissenschaften beanspruchen dürfe, die sich bemühen, „die ältesten und dunkelsten Phasen des Menschheitsbeginns zu rekonstruieren“.

Den entscheidenden Schritt in dieses dunkle Gebiet aber tat Freud erst in der Schrift „Totem und Tabu“ aus dem Jahr 1913, in der er von „verdrängten Erinnerungen“ sprach, wonach in mythischen Urzeiten in einer „Urhorde“ ein Vater ermordet worden sei. Dieser hatte in der Eifersucht des ältesten und stärksten Männchens die sexuelle Promiskuität der Söhne verhindert, bis sich die tyrannisierten Söhne zusammenrotteten, den Vater erschlugen und gleich auch noch verzehrten. Um den erschlagenen Vater nachträglich durch Befolgung seines Gesetzes zu versöhnen, habe man – mit einer jährlichen Totem-Mahlzeit als Gedächtnisfeier – sein Bild später zur Gottheit verklärt, wenn auch in der weiteren Entwicklung der Religionen (das Christentum eingeschlossen) die beiden treibenden Faktoren, Schuldbewußtsein der Söhne und Sohnestrotz, nie ganz erloschen seien. Freud glaubte damit das Rätsel der Religionsbildung auf den Boden des Vaterkomplexes gestellt zu haben. Im Ödipuskomplex sollten Anfänge von Religion, Sittlichkeit, Gesellschaft und Kunst zusammentreffen, so wie nach den Feststellungen der Psychoanalyse dieser Komplex auch den Kern aller Neurosen bilde. An dieser Geschichte von einem „Vatermord in der Urhorde“, einem Wissenschaftler-Tagtraum, den man einen gnostischen Mythos im Gewand einer ethnologischen Hypothese nennen könnte, hat der große Skeptiker Freud in leicht zwanghafter Hartnäckigkeit auch gegen den Einspruch der bedeutendsten Völkerkundler seiner Zeit festgehalten.

Trotz dieser Exkursionen ins Gnostisch-Mythologische kann man die alles beherrschende Grundtendenz der Freudschen Traumdeutung auf Leitsätze bringen, die in der Umwelt der Bibel entstanden sind und die sich in der Tat schon im Talmud finden. So wird etwa (Ber. 55 b) im Namen von R. Jonathan gesagt: Man zeige dem Menschen (im Traume) nur das, was sein Herz denkt. Jesus Sirach 31 formuliert Sätze wie „Einander gleichen Spiegel und Traum: Das Bild des Angesichts gegenüber dem Angesicht“ (V. 3) oder „Wahrsagung und Zeichen-deutung und Träume sind nichtig, und was du hoffst, sieht dein Herz“. Auch für den großen Zweifler an der Bedeutsamkeit der Träume, den Propheten Jeremia, geben Träume allenfalls Wünsche und Hoffnungen des Menschen wieder.

Nicht aufgenommen hat Freud aber eine andere Möglichkeit biblischer Einschätzung, wonach bestimmte Träume im Sinne des Prophetischen Weisungen übermitteln, den Menschen in neue Horizonte des Zukünftigen stellen können. Seine zutiefst pessimistische Traumdeutung führt im Grunde immer nur „zurück“, kennt immer nur die *eine* Richtung mit dem Ziel, die dem manifesten Trauminhalt vorausliegenden Traumgedanken zu erschließen. Es konnte nicht ausbleiben, daß andere folgten, die sich und dem Traum wieder mehr zutrauen wollten.

Zunächst einmal ließ die Vorliebe des Traumes für die Sprache der Bilder von der „Entzifferung einer Hieroglyphenschrift“ sprechen, einer „Ur- und Naturschrift der Seele“. Bald hörte man, daß uns im Traum eine Weltsprache gegeben sei, die in Symbolen denke, sich in Symbolen ausdrücke und alle Sprachgrenzen aufhebe. Zu den „Symbolquellen“ hinabsteigend, die allen Menschen gemeinsam sind, sprach man von einer „vergessenen Sprache“ (E. Fromm, 1951), ja von „Gottes vergessener Sprache“ (John A. Sandford, in: Studien aus dem C. G. Jung-

Institut Zürich XVIII, 1966). Nicht mehr unbewältigte Sexualprobleme der Kindheit, nicht mehr unsere animalische Natur sprechen zu uns im Traum, sondern die das einzelne Individuum transzendierende Weisheit des kollektiven Unbewußten, eine Weisheit, die im ganzen, auch in ihrem dunklen Aspekt, „irgendwie“ mit der göttlichen Wirklichkeit zusammenhängen müsse.

E. Bloch: Tagtraum eines messianischen Reiches – ohne Gott

Aber alle diese Versuche, den Menschen in seiner Innerlichkeit in die „Ganzheit“ einer unbewußten Transzendenz zu integrieren, mußten sich den Vorwurf gefallen lassen (so von Martin Buber oder Hans Trüb), das moderne Individuum erst recht in seiner Ich-Verstricktheit zu bestärken. „Nicht nach innen: nach außen geht der geheimnisvolle Weg“, so heißt es denn auch bei Ernst Bloch, der im Widerspruch dazu auf besonders eindringliche Weise auch wieder zu einer Rehabilitation der prophetisch-prospektivischen Qualität des Traums ansetzte.

Blochs Hauptwerk „Das Prinzip Hoffnung“, ursprünglich geschrieben 1938–1947, gibt sich als eine groß angelegte Bestandsaufnahme aller „Träume vom besseren Leben“, aller Hoffnungsinhalte der Menschheit und ihres utopischen Geistes. Über die kleinen Träume geht die Darstellung zu den starken, über die schwankenden und mißbrauchbaren zu den strengen, über die wechselnden Luftschlösser „zum Einen, das aussteht und nottut“ (Einleitung S. 9f). Um sich von Freud abzusetzen, will Bloch Tagträume grundsätzlich von Nachträumen unterschieden sehen, wenn er auch zugeben muß, daß das bunte Spiel im ganzen im Schlaf anfangen. Der entstellten, phantastisch maskierten Erfüllung versteckter und alter Wünsche in Freuds Nachträumen stellt er den tagsüber Träumenden gegenüber, der seine Wünsche einmal verwirklicht sehen möchte, der „schwärmen und faseln“, aber auch „sinnen und planen“ kann. Mit Marx findet auch er, daß „die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewußtsein besitzen muß, um sie wirklich zu besitzen“ (Brief an Ruge von 1843).

Der Träumer Bloch greift sehr weit aus in seinen „Tagträumen“, bis zu einem „messianischen Reich – ohne Gott“, ja, wenn man so will, bis zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Auch alle Hoffnungsinhalte jüdisch-christlicher Religion sollen nämlich als „Erbschaft“ übernommen werden, was freilich gelegentlich nach einer Art „Sozialisierung“ oder „schleichenden Enteignung“ dieser Erbschaft aussieht. Auch alle „die Schätze“, die nach einem Wort des jungen Hegel an den Himmel „verschleudert“ worden sind, sollen als Eigentum des Menschen zurückgefordert werden. Nach einem auf Feuerbach zurückgehenden Gemeinplatz aus der Religionskritik des 19. Jahrhunderts hat nicht Gott den Menschen, sondern der Mensch Gott nach seinem Bilde geschaffen. Auch beim Lesen des „Prinzips Hoffnung“ soll man noch die Überzeugung gewinnen, daß der Mensch das im Grunde nur durchschaut haben müsse, um – in einer eigenen Menschensohn-Mystik – selbst in das „religiöse Geheimnis einrücken“ zu können. Eingebettet ist dieser neue Exodus bei Bloch in die „Tendenz-Latenz“ des Prozesses einer Welt, die ihre Genesis erst erwartet, jene „wirkliche Genesis, die nicht am Anfang, sondern am Ende ist“.

Auch Bloch hat seine eigene Art, die Bibel als Traumbuch zu lesen, „analytisch-detektivisch“, sub specie ihrer weiterreichenden Ketzergeschichte, wie er in „Atheismus im Christentum – Zur Religion des Exodus“ 1968 schrieb. Bei Freud stand als Türhüter an der Schwelle des Wachbewußtseins ein „Zensor“, was, wie ihm selber deutlich war, eine „Analogie aus dem politischen Leben des Menschen“ darstellte. Die Funktion der Traumzensur wird bei Bloch den Redaktoren des „priesterlich redigierten und so überlieferten, herrenkirchlich gebrauchten Bibeltextes“ angelastet (Bloch denkt dabei in der Hauptsache an die „Priesterredaktion“ der Bibel unter Esra „bei Gründung des jüdischen Kirchenstaates“). Es sei diese Priesterredaktion gewesen, die das Murren der Kinder Israel, alles Aufsässige, Subversive, alles Trotzende, wider den Stachel Löckende unterdrückt habe. Wer aber zu lesen wisse, finde immer noch genug „Enttheokratisierung im unterdrückten Text“. Was die „Herrenpfaffen“ mit ihr angestellt haben, das könne zu großen Teilen gerade von der Schrift her gerichtet, verurteilt werden als einer *biblia pauperum* „im schärfsten Sinn“. Auch bei der Blochschen Darstellung der Bibel als „revolutionärstes Religionsbuch überhaupt“ geht es nicht ohne Anleihen bei der Gnosis ab (Ophiten u. ä.).

Das Wort und die Träume

Werden wir es mit einer „tiefenpsychologischen“ Hermeneutik zu tun bekommen, nachdem die „existenziale Interpretation“ von gestern ihre Stunde gehabt zu haben scheint? Oder wird die „gegen den Strich“ gelesene Bibel Blochs eine größere Anziehungskraft behaupten, in der man bestimmte Zeittendenzen wie ein weit verbreitetes Drängen auf stärkere gesellschaftspolitische Relevanz biblischer Texte so farbig „illustriert“ findet? In jedem Fall dürfte schon der Ruf nach einer Neuorientierung der Bibelexegese – mit oder gegen Freud – ein Anzeichen dafür sein, daß die bisher geübte historisch-kritische Bibelforschung auf wachsendes Unbehagen stößt. Vielleicht könnten tiefenpsychologische Interpretationen in der Tat helfen, unseren Blick auf Aspekte biblischer Texte zu lenken, die nicht in Weltbild und Wissenschaftsverständnis des 19. Jahrhunderts passen wollten und von denen auch nur zu träumen sich die Schulweisheit der Zeit verbieten mußte.

Hüten sollten wir uns davor, neuer Methodengläubigkeit zu verfallen und neue „Zensoren“ einzuhandeln, die uns sagen, was der Text noch sagen darf und was nicht mehr. Entscheidend wird sein, ob der Text auch noch sagen darf, was zu hören uns schwerfällt, weil es nicht in der geraden Verlängerung unserer Wünsche und Hoffnungen liegt, sondern diese eher durchkreuzt. Positiver gesagt: unsere Träume, die nicht schon in sich selbst ihre eigene Erfüllung garantieren, sind *eine* Sache, eine *andere* Sache ist die alle unsere Erwartungen übersteigende Einlösung biblischer Verheißungen. „Sein wie die Träumenden“ werden wir, wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird (Psalm 126). „Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume“, so lautet die Mahnung des Jeremia (23, 28), „wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht“.

Wilhelm Quenzer

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

HINDUISMUS

Damals Jesus Christus – heute Guru Maharaj Ji. (Letzter Bericht: 1973, S. 322ff)

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Mat. 6, 33

Denn seht, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Luk. 17, 21

Jesus sagt uns, daß wir zuerst das Reich Gottes suchen sollen, sogar bevor wir eine Kirche oder Religion auswählen. Er sagt uns auch, daß dieses Himmelreich in uns liegt. Wie können wir es betreten?“

So lautet die erste von „6 Fragen für wirkliche Christen“, die «Die Goldene Zeit», die Hauszeitung der «Divine Light Mission» Guru Maharaj Jis, in der neuesten Nummer (Nr. 6, Mai 1974) an ihre Leser richtet. Unterschrieben ist die groß aufgemachte Fragenreihe mit „Euer Bruder in Christus Charles Cameron“. Alle sechs Fragen enden in der gleichen Offenheit. Keine Silbe von der Botschaft oder Person des Guru. Und doch heißt die Antwort selbstverständlich immer: Guru Maharaj Ji und das „Wissen“, das er vermittelt.

Es geht hier nicht bloß um eine geschickte journalistische Montage. Diese Fragen machen vielmehr eine Entwicklung besonders deutlich, die in den Reden, Veröffentlichungen und Werbekampagnen der Bewegung immer stärker hervortritt. Offenbar ist es ein ganz gezielter methodischer

Grundsatz, möglichst oft Jesus Christus zu erwähnen und sich auf ihn zu berufen, viele Bibelworte zu zitieren, biblische Bilder zu verwenden – kurz: das christliche Erbe breit aufzugreifen und für sich zu beanspruchen. Dieser Anspruch hat drei besondere Akzente.

Erstens: die Botschaft Jesu Christi ist, recht verstanden, identisch mit der Botschaft Guru Maharaj Jis. Denn beide sind sie, nur zu verschiedenen Zeiten, Offenbarer derselben absoluten Wahrheit Gottes. „Was Guru Maharaj Ji tut, ist nicht, uns von Christus oder der Bibel zu entfernen, sondern er gibt uns ein besseres Verständnis der Schriften. Er ist unsere Hoffnung in der Verzweiflung und das Licht in der Dunkelheit. Er ist das fleischgewordene Wort, das gekommen ist, um den Ruhm des Wortes zu preisen. Wer sonst kann uns das Wort offenbaren als jenes Fleisch, welches dieses Wort ist ...“ («Das Wort» Nr. 1, März 1973).

Wenn also Guru Maharaj Ji biblische Worte und Bilder aufnimmt und für sich vereinnahmt, so behauptet er, den Rechtstitel dafür zu haben: er nimmt nur von seinem Eigenen. Das tun er und seine Helfer denn auch ohne Hemmungen und mit großem Geschick – ob seine Mitarbeiter, die den Titel „Mahatma“ tragen, seit neuestem als „Apostel“ apostrophiert werden, ob das Geschick Jesu ihn selbst deuten muß – auch Jesus wurde

von den meisten Zeitgenossen, besonders von den offiziellen Vertretern der Religion, verkannt und abgelehnt – oder ob vertraute biblische Wendungen und Gedanken sein Programm verständlich und vertrauenswürdig machen sollen.

Allerdings, das ist der zweite Akzent, Identität ist nur die eine Seite. Die andere ist ein qualitatives Mehr: dort ist nur ein Buch, ein Toter, Erinnerung und leere Theorie, hier aber ist Praxis, ist ein lebendiger Meister und unmittelbare Erfahrung.

„Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, verkündet ihr des Herren Tod, bis daß er kommt‘ (1. Korinther 11,12). 2000 Jahre lang haben wir den Tod des Herren verkündet. Aber während wir leben, ist unser Herr unter den Lebenden und nicht unter den Toten. Er ist gekommen, um die Blinden sehend zu machen, denn durch sein Wissen erfahren wir, wer er ist“ («Das Wort» Nr. 1, März 1973).

Sie werden nicht müde, das zu betonen: lebendige Praxis, unmittelbare Erfahrung. „Wir haben dieses Wissen erhalten und verstehen jetzt, was Jesus gelehrt hatte. Aber dieses Wissen ist praktisch, keine Theorie.“ Anspruchsvoller: „Wißt ihr, Gott ist keine Theorie, Gott ist Praxis. Man kann ihn nur durch eigene Erfahrung verstehen.“ Und schließlich triumphierend in Frage und Gegenfrage: „Was ist der Unterschied zwischen Guru Maharaj Ji und Jesus Christus? Was ist der Unterschied zwischen 1973 und 28 n. Chr.?“

In all dem schwingt, das ist der dritte Akzent, ein polemischer Ton gegen das heutige Christentum und besonders gegen die Kirchen. Manchmal ist er nur hintergründig hörbar.

„Ich möchte euch nicht erzählen, ihr sollt eure Schriften, Kirchen oder Tempel verlassen. Ich möchte euch nur dazu auffordern, ans Tageslicht zu kommen und die Sonne zu sehen. Das ist alles. Kommt und seht praktisch, daß Gott existiert“ («Das Wort» Nr. 2, Juli 1973).

Manchmal aber bricht die Polemik offen aus. Etwa in einem Rundbrief, in dem um Spenden für einen neuen deutschen Zentralashram gebeten wird: „Die Leute geben so viel Geld aus, um Kirchen zu bauen, . . . wo nur noch gepredigt, aber nicht praktisch gehandelt wird. Die Wahrheit, die Christus gab, ist völlig vergessen. Aber dieser Ashram wird eine Kirche sein, in der Christus wirklich geachtet und ihm gefolgt wird, entsprechend der Botschaft der Bibel. Dies wird die einzige Kirche sein, in der Menschen in wahren Wissen getauft werden.“ Die Spitze ist deutlich und sattsam bekannt: Jesus Christus und die wahre Botschaft der Bibel werden gegen ein pervertiertes Christentum, gegen ein erstarrtes Kirchentum ausgespielt. Fast unnötig zu sagen, daß diese Art kirchenkritischer Polemik offene Ohren findet.

Es ist hier nicht der Platz, gegen die Inanspruchnahme des christlichen Erbes durch Guru Maharaj Ji und seine Bewegung zu argumentieren. Der Mißbrauch liegt auf der Hand. Wichtiger ist die Feststellung, daß der Guru ein gut Teil seines Erfolgs in Europa und den Vereinigten Staaten zweifellos eben diesem Rezept verdankt. Woran liegt das?

Offenbar ist auch die „nachchristliche“, meist völlig kirchenferne Jugend, aus der sich die Anhängerschaft der «Divine Light Mission» rekrutiert, doch noch so tief christlich geprägt,

daß in diesen vertrauten Bildern und Gedanken auftreten muß, wer sie für sich gewinnen will. Die geistigen und religiösen Wurzeln der Gegenwart reichen weiter zurück in die Vergangenheit, als es eine rasch entflammte Asienbegeisterung wahrhaben will. Das ist allerdings für die Kirchen kein Grund zur Beruhigung. Im Gegenteil. Warum findet das christlich „disponierte“ Suchen und Erleben dieser Jugend in den Kirchen keine Resonanz? Warum überzeugen die christlichen

Worte, warum leuchten die biblischen Bilder wieder, wenn sie ein indischer Guru gebraucht? Er trifft eine sehr typische Auswahl: es ist ein gleichsam „meditativer“ Christus, den er aufgreift, und es ist die innere Erfahrung, die er betont. So wird etwa zum immer wieder zitierten Schlüsselwort die Seligpreisung „Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“. Trifft diese Auswahl die heutigen Erwartungen und Bedürfnisse? Ist sie biblisch legitim? mi

Neues von Guru Maharaj Ji und seinen Premies. Der Göttliche Knabe scheint auch noch die letzte Trivialität des europäisch-amerikanischen Jet-set nachzuvollziehen, um seine Zugehörigkeit zu dieser Star- und Geldaristokratie zu dokumentieren. Ende Mai erfuhr seine überraschte Anhängerschaft, Guru Maharaj Ji habe seine Sekretärin geheiratet.

Der Sechzehnjährige brachte dazu – eine effektvolle Variante im Spiel mit der zarten Jugend des „perfekten Meisters“ – eine Sondergenehmigung. Der Jugendrichter in Denver/Colorado erteilte sie mit der Begründung, Guru Maharaj Ji sei schon „sehr erwachsen“ und beziehe ein gutes Einkommen (»Frankfurter Allgemeine Zeitung«, 24. 5. 1974). Seine Gläubigen beeilten sich denn auch, dies durch ein angemessenes Hochzeitsgeschenk erneut unter Beweis zu stellen: sie verehrten ihm eine Jacht und einen versilberten Sportwagen.

Die Heirat scheint allerdings in der Familie des Guru wie in der gesamten Bewegung zu schweren Spannungen geführt zu haben. So teilt die deutsche Zentrale mit: „Nach Guru Maharaj Ji's Heirat ist jetzt nicht mehr die Mutter,

sondern die Ehefrau ‚Mata Ji‘. Die Funktionen der früheren Mata Ji und des ältesten Bruders, Bal Baghwan Ji, sind jetzt in die Hände Guru Maharaj Ji's gelegt. Das heißt, Guru Maharaj Ji ist jetzt nicht nur spirituelles, sondern auch organisatorisches Oberhaupt.“ Im Klartext: die Mutter und der älteste Bruder, bisher die eigentlichen Manager, scheinen ausgebootet zu sein.

Auch die deutsche Gruppe ist von der neuen Wendung betroffen. Mahatma Mohani Bai Ji, jahrelang für den deutschen Raum verantwortlich und unermüdlich für den Guru werbend, hat sich mit ihm überworfen und ist aus der »Divine Light Mission« ausgeschieden. Ihre Nachfolge hat Mahatma Gitanand Ji übernommen, ein untersetzter, energischer Inder. Neuer Generalsekretär der deutschen DLM wurde Wolfgang Burckartz.

Im übrigen scheint die erste explosive Welle der Ausbreitung für die »Botschaft des göttlichen Lichts« abzuklingen. Mit wesentlich weniger Tamtam als letztes Jahr in London wurde das diesjährige „Guru Puja“, das große Sommerfestival der Bewegung, in Kopenhagen gefeiert. Die neuesten Zeit-

schriften und Blätter machen den Eindruck, eher für die Gemeinde der schon „Wissenden“ geschrieben zu sein als für Außenstehende. Und im *deutschen Zentralashram in Bad Homburg* (638 Bad Homburg, Kaiser-Friedrich-Promenade 134), wohin man Anfang des Jahres aus Frankfurt umgezogen ist und wo heute etwa 75 Premies leben, wird die Zahl der deutschen Mitglieder mit ungefähr 2500 angegeben – der Zuwachs gegenüber dem vergangenen Herbst ist deutlich, aber er hält sich in Maßen.

Immerhin reiste Mahatma Mohani Bai Ji noch bis nach Jugoslawien, Griechenland, Skandinavien und in die Sowjetunion, wo in Moskau „die ersten acht Moskoviten göttliche Energie in sich erfuhren“ («Die Goldene Zeit» Nr. 6, Mai 1974).

In Deutschland konnte man in diesem Frühjahr auch einen lange gehegten Wunsch verwirklichen: in Soden bei Frankfurt wurde für eine halbe Million Mark in schöner Hanglage ein Haus als

„*Divine Residence*“ gekauft. Sein einziger Zweck: der „Heiligen Familie“ des Guru zur Verfügung zu stehen, wenn Deutschland einmal die Gnade eines Besuchs zuteil wird. In einem Bus, der Premies zur Besichtigung nach Soden fährt, erzählt einer: „Es war wirklich nicht einfach, das Haus zu bekommen. Wir gingen dem Herrn B. richtig auf die Nerven. Wir riefen ihn tagsüber, wir riefen nachts an und fragten ihn, ob er nicht den Preis senke.“

Nach den jüngsten Entwicklungen drohen aber der ganze Aufwand wie auch die Vorfreude vergeblich zu sein: die „göttlichen Residenzen“ sollen wieder verkauft werden. Denn, so die deutsche Zentrale: „Die indische Komponente soll nach und nach im Westen verschwinden.“ Mehr noch: „Die soziale Arbeit soll intensiviert werden.“ Das ist ein verheißungsvolles Programm, dem man bloß wünschen möchte, daß es – beim Haupte beginnend – verwirklicht wird. mi

MATERIALDIENST

Pharisäer und Zöllner. Fritz Braun hat im Juniheft der von ihm herausgegebenen «Rauschenberger Blätter» (vgl. MD 1974, S. 90f) dem «Materialdienst» „höflich die Meinung gesagt“. Er trägt seine Kritik mit journalistischem Schwung vor, und sie trifft auf ihre Weise ins Schwarze. Hier die wichtigsten Passagen:

„Material liegt genügend vor, um dem ‚Materialdienst aus der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen‘ höflich die Meinung zu sagen . . .

Über das, was in der Kirche, oder in den Großkirchen, heute vor sich geht,

liegt offenbar beim Materialdienst kein Material vor, so daß er damit auch nicht dienen kann. Aber was die ‚inner- und außerkirchlichen Sondergruppen – Religionen – Weltanschauungsbewegungen und Ideologien‘ alles anrichten und von sich geben, das wird mit mehr oder weniger spitzer Feder aufgespießt und dargeboten, so daß man unwillkürlich an den Pharisäer im Tempel erinnert wird, der soviel Material über den Zöllner und damit über alle Zöllner hatte und deshalb Gott dankte, daß er nicht war wie die andern Leute, diese Sekten und Sondergruppen und Ideologen,

„oder auch wie dieser Zöllner“. Wenn dann die Schriftgelehrten, Pharisäer und Sadduzäer und auch das Kirchenvolk hören und lesen, was diese Sondergruppen alles meinen und schreiben und tun, dann packt sie ganz natürlich die Genugtuung darüber, daß da die gute alte Mutter Kirche doch immer noch viel vernünftiger und besser ist, schon weil sie doch tolerant ‚Fünfe gerade sein läßt‘.

So durchzieht den Materialdienst immer ein pharisäisches Frühlingsahnen. Denn wenn die andern an den Pranger gestellt werden mit gezielten und geschickt gekürzten Auszügen ihrer Veröffentlichungen, dann wird man bekanntlich selber groß und gut. Wir wissen aber, daß wenn die Kirche in Ordnung wäre, keine greulichen Wölfe und (liberalen) Männer aufgestanden wären, die da verkehrte Lehren reden, daß dann auch keine Sekten und ‚Weltanschauungsgemeinschaften‘ nötig und vorhanden wären.“

Zwei Bemerkungen seien der Redaktion des «Materialdienstes» erlaubt.

Zum einen: „Die Geister zu scheiden“ ist schon im Neuen Testament ein Auftrag der Gemeinde Jesu. Fritz Braun hat recht, wenn er sagt, daß

dieser Auftrag nur dann erfüllt werden kann, wenn er „innen“ und „außen“ mit einerlei Maß mißt. Erst wer sich mit Gruppen und Bewegungen außerhalb der Kirche beschäftigt, erkennt, wieviel innerhalb der Kirche verkehrt ist. Denn er lernt, sie auch mit den Augen der anderen zu sehen. Wir sind bemüht, nicht nur Gefahren herauszustellen, sondern gerade auch auf gültige Glaubensformen hinzuweisen. Bloß: es ist in unserer arbeitsteiligen Welt auch in der Kirche nicht mehr möglich, alles von einem Platz aus zu machen. Und so ist es nun einmal der Arbeitsauftrag der EZW, nach „außen“ zu blicken.

Zum andern: Wir versuchen in der Tat, unsren Stift zu spitzen und nicht ohne Geist und Engagement zu schreiben. Wir wollen aber weder abkanzeln noch uns pharisäisch in die Brust werfen. Im Gegenteil, wir suchen das offene Gespräch, bei dem einer den andern ernst nimmt. Wo die Redaktion einen anderen Eindruck erweckt hat, bleibt ihr nur die Haltung des Zöllners: „Der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust . . .“ mi

BEOBACHTUNGEN

Glaubenstraining. „Will man wieder an Glauben gewinnen, dann muß alles ganz einfach, plausibel und klar sein. Wie die Werbung der Industrie. Die evangelische Kirche hat ja etwas anzubieten, eine ganze Menge sogar . . .

Es gibt das Lesetraining, Denktraining, Redetraining, Verkaufstraining, autogenes Training usw. Ich empfehle der evangelischen Kirche ein Glaubensstraining . . .

Hier handelt es sich um Anüben von Glauben und Abüben von Unglauben . . .

Als kleinen Beitrag zur Entwicklung eines Glaubenstrainings möchte ich hier meine Erfahrungen als Verkaufstrainer und als Leiter von Seminaren für Rhetorik darlegen . . .“

(Aus einem Offenen Brief an etwa 100 evangelische Pfarrämter)

mi

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Eine
der großen
Zeitungen
der Welt



Am 1. Oktober 1974 werden erscheinen

Muhammad S. Abdullah / Michael Mildenerger

Moslems unter uns

Situation, Herausforderung, Gespräch

112 Seiten. Kartoniert DM 12,80

Michael Mildenerger

Heil aus Asien?

Hinduistische und buddhistische Bewegungen
im Westen

Mit einem Vorwort von D. Dr. Kurt Hutten

104 Seiten. Kartoniert DM 12,80



Publikationen der Evangelischen
Zentralstelle für Weltanschauungsfragen
im Quell Verlag Stuttgart

Die neuen Bücher aus dem Kreuz Verlag

Jörg Zink · Erfahrung mit Gott
Einübung in den christlichen Glauben

Mit einem Personen- und Sachregister und
einem Bibelstellenregister, Leinen DM 24,-

Christa Meves
Ermutigung zum Leben
Bilder und Betrachtungen

125 Seiten, davon 45 Bildtafeln mit ganzseitigen
Fotos, Pappband DM 19,80

Elisabeth Kübler-Ross
Was können wir noch tun?
Antworten auf Fragen nach Sterben
und Tod

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ulla
Leippe. 166 Seiten, kt. DM 15,80

Psychologie für Nichtpsychologen

Herausgegeben von Hans Jürgen Schultz
438 Seiten, kt. DM 28,-

**Der zwanzigste Juli — Alternative
zu Hitler?**

Herausgegeben von Hans Jürgen Schultz
ca. 208 Seiten, kt. DM 22,50

Maßstäbe des Menschlichen

Band 5: Rudolf Rühl
Der Streit um die Menschlichkeit
Zur Überwindung einer unnötigen
Konfrontation

199 Seiten, geb. DM 19,80, Fortsetzungspreis
DM 17,80

Band 6: Gerhard Irlé · Depressionen
Menschen in seelischer Not

237 Seiten, geb. DM 21,-, Fortsetzungspreis
DM 18,80

Band 7: Harvey Cox
Verführung des Geistes

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Werner
Simpfendörfer. 332 Seiten, geb. DM 27,50,
Fortsetzungspreis DM 24,50

Paulo Freire
Erziehung als Praxis der Freiheit

Ins Deutsche übertragen von Jens Fischer und
Friedrich Irmen. Mit 10 Illustrationen von
Francisco Brenand, 170 Seiten, kt. DM 17,50

Claude Fly · Gott in meiner Angst
Acht Monate als Geisel der
Tupamaros

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Christa
Reich. 172 Seiten, kt. DM 14,80

**Nähere Informationen über die hier angezeigten Titel finden Sie in unserem
Verzeichnis „Neu im Kreuz Verlag '74“, das Sie bitte im Verlag anfordern
wollen.**

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. –
Redaktion: Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfar-
rer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 22 70 81. –
Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbach-
straße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigen-
teil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis*: halbjährlich DM 8,40 einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr
Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten.
– Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck*: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart